

Friede?

Autor(en): **Bovet, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRIEDE?

I

(Dieser erste Abschnitt erschien am 15. Dezember auf losem Blatte.)

Die Nummer war bereits im Druck, als die große Nachricht eintraf: die Centralmächte erklären sich bereit, in Friedensverhandlungen einzutreten.

Da wir gerade einen langen Artikel bringen, der sich mit der Kanzlerrede vom 9. November befasst (die bereits auf den Frieden hinwies), ist es geboten, auch dem neuesten Ereignis in letzter Stunde einige Worte zu widmen.

Soweit Zeitungsurteile bis heute (14. Dezember) vorliegen, gehen bereits die Meinungen weit auseinander. Die einen preisen die großmütige Friedensliebe der Centralmächte, welche mitten im glänzendsten Siegeszuge die Hand zum Wiederaufbau Europas bieten. Und die anderen sehen darin bloß einen geschickten Schachzug, der allerlei drohende Schwierigkeiten parieren solle.

Die Zukunft allein wird über diesen Streit von Meinungen entscheiden können. — Sicher ist, dass wenn die Centralmächte Friedensvorschläge bringen, die irgendwie annehmbar sind, d. h. die die dauernde Völkerversöhnung sichern, sie damit eine großartige Selbstüberwindung bekunden, deretwegen man ihnen sehr vieles verzeihen könnte. Bewahrheitet sich diese Überwindung, so ist es die Pflicht der Neutralen, die gute Absicht nach Kräften zu unterstützen.

Die Erklärung der Centralmächte stellt zwar wieder die Behauptung des reinen Defensivkrieges auf; das erklärt sich aber aus taktischen Gründen, und in *diesem* Zusammenhang wird man der Behauptung keinen allzu großen Wert beilegen.

Worauf es ankommt, das sind die Friedensvorschläge. Wird die Entente von vornherein jede Diskussion abschlagen, oder wird sie, wie ihre Freunde es sicher wünschen, die Mitteilung der Vorschläge verlangen? Darüber werden uns die nächsten Tage belehren. Heute sind wir auf bloße Vermutungen und Wünsche angewiesen; und leider liest man schon, dass, wenn der angebotene Frieden nicht angenommen, der Krieg „rücksichtslos“ werden soll; man spricht von fürchterlichen Mitteln ...

Am 1. Dezember schrieb ich hier: „*An der Art des Friedens*“

werden wir endlich die wahre Seele des Siegers erkennen, ob er im stande ist, sich selbst zu besiegen, für sich selbst und für die andern die Freiheit zu erobern.“ Mit diesen Worten deutete ich auf einige Hauptgrundsätze hin (obligatorisches Schiedsgericht, Einschränkung der Rüstungen, Selbstbestimmungsrecht der Völker) sowie auf ganz bestimmte Annektionsprojekte, die mit diesen Grundsätzen absolut verbunden sind. In anderen Fragen wird man sich durch Konzessionen verständigen können; hier aber ist keine Konzession möglich; es handelt sich um eine Weltauffassung, um den *neuen Geist* des Friedens, um Europas Zukunft.

Der Heldenmut der Soldaten erklärt sich durch den festen Willen: dieser Krieg soll der letzte sein. Der einzige Gewinn der furchtbaren Opfer kann nur die Verwirklichung dieses Willens sein. Darin stimmen die *Völker* überein; ob wohl auch die *Regierungen*? Das ist die bange Frage bei den neuesten Friedensvorschlägen.

Eben lese ich in der *Neuen Zürcher Zeitung* (Nr. 2028) folgende Zeilen aus Süddeutschland:

„So hat der Unterstaatssekretär des Reichskanzleramtes, Herr Wahnschaffe, den Grafen Hoensbroech zu einer Unterredung empfangen, in deren Verlauf er vom Reichskanzler auf eine direkte Anfrage hin erklärte, dass der Wortlaut, den der Reichskanzler seiner Erklärung über *das Schicksal Belgiens* seinerzeit im Reichstage gegeben habe, immer noch die Möglichkeit einer Einverleibung dieses Landes offen lasse“.

Stimmt das, so ergibt sich der Schluss von selbst... Vielleicht hat aber seither der Reichskanzler seine Ansicht geändert. Von der schwierigen Lage, in der er sich befindet, machen wir uns kaum einen Begriff. Er verdient vielleicht unser tiefes Mitleid.

Sogar diejenigen, die glauben, das deutsche Volk sei irreführt worden, werden zugeben müssen, dass es in seiner moralischen Kraft alle Erwartungen übertroffen hat; und wer hätte von Österreich-Ungarn eine solche Geschlossenheit erhoffen dürfen? Wie sehr hat der italienische Soldat das nörgelnde Ausland verblüfft! Hätte man je vom englischen Volke so tiefgreifende Änderungen erwartet? Und endlich, wie steht denn erst das „dekadente“ Frankreich da? Als ein leuchtendes Beispiel, das die Herzen ergreift.

Wer an alles das denkt, der wird sich nicht vom bloßen Worte „Friede“ überrumpeln lassen, wie groß die Sehnsucht darnach auch sein mag. Ein Westfälischer Friede wäre ein Frevel an den gefallenen Helden, an den kommenden Geschlechtern.

Wer auch heute, oder morgen, oder in einem Jahre, das Ende des Mordens herbeiführen mag: „an der Art des Friedens werden wir endlich die wahre Seele des Siegers erkennen“.

II

Lenzerheide, 27. XII. 1916.

Weihnachten — Neujahr! Nach alter Gewohnheit ist diese Woche den schönen Gefühlen gewidmet, der Menschenliebe in mildem Kerzenlicht. Wie die Konditoreien und Blumengeschäfte von Kunden wimmeln, so sind auch die Spalten unserer Zeitungen mit Artikeln überfüllt, deren reinste Friedensandacht mit der Realpolitik von gestern und von morgen seltsam kontrastiert.

Zu ganz bestimmten, offiziellen Stunden zieht also die Seele ein sentimentales Sonntagsgewand an; wie auf Kommando, unter Glockengeläute; zwei oder drei Male im Jahre. Die übrigen, sehr vielen Wochen des Jahres sind aber der „Wirklichkeit“ gewidmet: dem Kampf ums Leben, dem Geldverdienen, der nüchternen Härte, in der die Seele frieren mag... Mein Freund, willst du ein Bild davon? schau nur so einen Tramwagen an: die Rücksichtslosigkeit beim Ein- und Aussteigen, das steife Festsitzen, die verschlossenen, müden Gesichter; kein Lächeln auf den Lippen, kein Leuchten in den Augen.

Eine antiquarische Goldmünze, in einem Schrein, unter Glas, nicht zum Wechseln bestimmt, für das tägliche Leben ganz wertlos, das ist die kommandierte Sentimentalität der offiziellen Stunden. Da zieht das Leben vorüber, mit tausend Möglichkeiten zu tiefen Erlebnissen, die einzig wahre Wirklichkeit eines Bergson, die an keine Uhr, an kein Glockengeläute gebunden ist, die sich in einem Händedruck offenbart, wo Seelen zusammenströmen, wo in einer Minute ganze Jahre der Knechtschaft weggetilgt werden, wo die Freiheit wie eine Lerche im Lichte jubelt, da zieht das Leben mit seinen Möglichkeiten vorüber, vor leeren Augen, vor erstarrten Seelen ...

Weil wir vor lauter eingebildetem Wissen die Religion des Menschen vergessen haben; in dieser Zeit der Chemie riecht auch die Religion etwas nach Naphtalin, wie der selten getragene Frack.

Daher auch das völlige Unverständnis in dem Verlangen nach irgendeinem Frieden, nach Frieden überhaupt, als ob wir

einfach eine vergrößerte Auflage des russisch-japanischen Krieges erlebten! „Der Friede muss kommen, sonst verarmen wir alle“, dieses Wort wurde jüngst von einem Bankier geprägt und zeigt am besten, in seiner Naivität, das moralische Elend, in dem so viele Neutrale stecken.

Dieser Krieg gleicht keinem anderen; nicht auf die Millionen-zahl kommt es an, auch nicht auf den Umstand, dass beinahe alle Völker Europas daran teilnehmen, und auch nicht auf seine Länge; das wären bloß, im Vergleiche zu anderen Kriegen, Unterschiede des Grades, der Quantität; — auf die Qualität kommt es an, darauf dass hier die *Nationen* als solche im Kampfe stehen; darauf dass der Ausgangspunkt Eroberung war und Suprematie, d. h. veraltete Begriffe, die der europäischen Kultur ins Gesicht schlagen; darauf dass das friedliche Belgien über den Haufen geworfen und dass im zwanzigsten Jahrhundert zynisch das Reich der Macht verkündet wurde. — Andere Kriege entsprachen den Anschauungen ihrer Zeit; sie erklärten sich durch den Mangel anderer Mittel, durch das Vorherrschen einer Kriegerkaste und das Fehlen eines Volkswillens. Dieser Krieg dagegen ist in höchstem Grade ein Anachronismus, ein Frevel am aufgeklärten Europa, eine brutale Verneinung von dem, was wir alle wollen, wir Europäer. So soll er auch die *letzte* Tat einer Welt-auffassung sein, die wir verabscheuen. Nicht mit *diesem* Kriege allein, sondern mit seiner Ursache, eben mit dieser Weltauffassung soll aufgeräumt werden. Ein Friede, der nicht der entscheidende Sieg des europäischen Gedankens wäre, so irgendein Friede wäre bloß die Sanktion des Verbrechens von Ende Juli 1914.

Nicht um das Wort „Friede“ handelt es sich, sondern um den Inhalt des Friedens. Einfach sein baldiges Eintreten zu begehren, das ist — gelinde gesagt — Sentimentalität schlimmster Sorte. Er soll nicht ein Ende sein, sondern ein Ausgangspunkt, der Anfang einer neuen Epoche, wo das *Recht* und nicht die Macht entscheiden wird. Diese Idee muss in unseren Geist eindringen, wie eine Schraube in das Eichenholz. Dann wird man sich fragen: sind wir zu dieser Neugeburt schon reif genug? Die Kriegführenden, vielleicht; aber die Neutralen?

Solange man den Frieden einfach als ein Aufhören der Metzelei und nicht als eine *grundsätzliche Neuordnung* der europäischen Verhältnisse betrachtet, läuft man Gefahr, mit den besten Absichten

doch Übles anzustiften, Ungerechtigkeiten von links oder von rechts zu billigen, die früh oder spät zu neuen Konflikten führen würden.

Mit den verschiedenen Vorschlägen der letzten Wochen hat eine neue, sehr schwierige Phase des Krieges begonnen; hier ist der Wille nach einer grundsätzlichen Neuordnung der einzige sichere Leitfadener.

III

Dass der Friedensvorschlag der Zentralmächte bei der Entente auf großen Widerstand stoßen würde, war leicht vor auszusehen. Immerhin war zu hoffen, dass der angesponnene Faden nicht ohne weiteres abgeschnitten werde. Bis heute ist er auch tatsächlich nicht abgeschnitten worden; ich könnte aber nicht sagen, dass die Reden der Staatsmänner der Entente mich ganz befriedigen; es ist jedoch anzunehmen, dass diese Reden sich mehr an die eigenen Völker richteten als an die Zentralmächte; heute (27. Dezember) müssen wir noch die eigentliche, offizielle Antwort abwarten; sie wird vielleicht Möglichkeiten eröffnen, die in den Reden gar zu schwach angedeutet wurden.

Die Noten von Wilson und von unserem Bundesrat werden wohl diese offizielle Antwort beeinflussen. Sie sind nicht in allen Teilen, in allen Ausdrücken glücklich; sie treiben die Vorsicht bis zur Ängstlichkeit; und doch sind sie mit dankbarem Herzen zu begrüßen, weil sie gewiss dazu beitragen, den dünnen Faden zu erhalten, der eines Tages zum festen Bande sich entwickeln kann, vorausgesetzt, dass die Neutralen in der gegebenen Stunde mit ihrer ganzen moralischen Autorität dem Rechte dienen, und nicht einem Kuhhandel.

Das Friedensangebot der Zentralmächte, die bisherigen Antworten der Entente, die Note von Wilson und die vom Bundesrat, sie gehen eigentlich alle (aus verschiedenen Gründen) um die Schwierigkeit herum; sie bleiben in den Allgemeinheiten die Verlegenheit, während umgekehrt im Publikum ganz präzise Gerüchte und Kombinationen herumlaufen, die die Schwierigkeiten spielend erledigen! Versuchen wir einige Hauptpunkte festzustellen.

IV

Seit dem ersten Tage des Krieges bis auf heute ist in den Zeitungen, in den Parlamenten der kriegführenden Länder wahrlich

oft genug von den „Kriegszielen“ die Rede gewesen; bei den Zentralmächten sprach man besonders gerne von Garantien, von Annektionen (bis auf die letzte Kanzlerrede); bei der Entente betonte man mehr die Grundsätze des Rechtes (bis auf die letzte Ministerrede in der Duma). Und doch waren alle die Erklärungen so sehr verklausuliert, gelegentlich so widersprechend und oft so sehr auf die „Stimmung“ berechnet, dass heute Herr Wilson und unser Bundesrat mit vollem Recht den Wunsch äußern, wenigstens in den großen Linien die Kriegsziele zu kennen. — Lassen wir all die mehr oder weniger glaubwürdigen Gerüchte der gutinformierten Leute beiseite und zählen wir zunächst die Hauptpunkte auf, bei denen die Absichten der beiden Parteien offenbar weit auseinandergehen. Wir beginnen mit den rein materiellen, territorialen Forderungen.

1. *Polen*. Die Zentralmächte haben aus Kongresspolen ein von Deutschland abhängiges Königreich gemacht, während Russland die drei früheren Teile des Königreiches zu einem Ganzen verbinden will, unter russischem „Schutze“. Hier haben wir eine erste, schwere Folge eines früheren Verbrechens.

2. *Konstantinopel*. Das Friedensangebot vom 12. Dezember betont ausdrücklich die Bundestreue der Türkei; dem Zarenreich ist dagegen von seinen Alliierten Konstantinopel zugesichert worden.

3. *Der Balkan*. Dieses Wort genügt, um auf den kompliziertesten Wirrwarr der Ansprüche und der anthropologisch-nationalen Theorien hinzuweisen. Auch hier, wie bei der Türkei, wie bei Polen, ernten die Völker Europas, was die Diplomatie ihrer Regierungen gesäet hat ...

4. Die alte Frage vom *Trentino* und von *Triest*, die sich noch um das neuere Problem der *Yugo-Slaven* bereichert.

5. *Elsass-Lothringen*. Dieser Irrtum des Jahres 1871 hätte nie genügt, den Krieg zu entfesseln; eine friedliche Lösung war sehr gut denkbar; jetzt ist die Frage wieder akut, und einige Stimmen in Frankreich verlangen sogar das linke Rheinufer, wie andere in Deutschland Belfort und die Kohlenbecken von Nordfrankreich verlangen. *L'appétit vient en mangeant* ... In meinem andern Artikel, *L'histoire vivante*, lese man, wie energisch man in Frankreich gegen die Idee des linken Rheinufers reagiert.

6. *Belgien*. Die Absicht der deutschen Regierung bleibt hier

noch immer undeutlich (siehe oben im ersten Abschnitte, Seite 323); um so deutlicher der Wille der Entente.

7. *Die deutschen Kolonien.* Sind sie bloß als ein Pfand zu betrachten? So viel ich sehe, schweigen die Staatsmänner der Entente darüber.

Endlich sind noch die *Indemnitäten* für Belgien und Nordfrankreich zu erwähnen, denen Deutschland solche für Ostpreußen gegenüberstellt. Von einer eigentlichen Kriegsentschädigung, im alten Sinne des Wortes, wird wenig gesprochen.

Auf diesem materiellen Gebiete gehen also die Meinungen, in vielen Punkten, weit auseinander. Angenommen, die eine Partei trage einen entscheidenden Sieg davon, so darf man sich fragen, ob sie im Siegesrausche die Probleme dem Rechte entsprechend lösen wird, und welche Opfer dieser Sieg noch verlangen wird.

Unendlich wichtiger ist das andere Gebiet, das Gebiet des Völkerrechtes, der Völkerorganisation, die allein einen dauernden Frieden sichern kann. Hier sind die Hauptbedingungen: obligatorisches Schiedsgericht, bedeutende Einschränkung der Rüstungen, Selbstbestimmungsrecht der Völker.

In seiner Rede vom 9. November schien sich der Reichskanzler diesem Programme zu nähern (näheres darüber in einem fünften Abschnitt); im Friedensangebot vom 12. Dezember ist aber keine Rede davon, und deutsche Zeitungen von Autorität scheinen den Plan zu befürworten: man solle zuerst den Frieden *schließen* und ihn erst später durch eine neue Organisation *sichern*.

Wenn ich den Vorschlag recht verstehe, so würde man also mit den materiellen Fragen beginnen, und das Problem des Völkerrechtes hinausschieben. Nach meiner Überzeugung wäre das ein verhängnisvoller Irrtum. *Solange der neue Geist nicht in einer Rechtsorganisation seinen Ausdruck gefunden hat, wird man die materiellen Fragen nur im alten Geiste, d. h. durchaus unbefriedigend lösen können.*

Bekannt man sich dagegen offen und mutig zum neuen Geiste, stellt man die Hauptgrundsätze als unverrückbare Norm auf, geht man vom einfachen Satze aus: *Nichts gegen Europa!*, so wird man für die materiellen Fragen eine befriedigende Lösung finden; für die einen kann diese Lösung eine definitive sein, und für die anderen eine dehnbare, die sich mit den Jahren, mit höherer Einsicht noch bessern lässt.

Deshalb erwarten wir mit so großer Spannung die offizielle Antwort der Entente! Nimmt sie als Ausgangspunkt für jede Diskussion über den Frieden die Prinzipienfrage, so trägt sie damit einen moralischen Sieg davon und nützt der europäischen Sache; schweigt sie in diesem wichtigsten Problem, so bringt sie uns eine schwere Enttäuschung.

Auf später erwarten wir Europäer noch mehr: die *Kulturvölker* (die andern sind uns gleichgültig), die am Kriege teilgenommen haben, verdienen es, dass keines von ihnen — wenn es auch besiegt wäre — gedemütigt werde. Was auch die höchsten Autoritäten beteuern mögen, *wir* werden niemals den preußischen Militarismus mit dem deutschen Volke verwechseln, ebensowenig wie den Zarismus mit dem russischen Volke. Ich wünsche mir gewiss den Tag nicht herbei, wo ich das deutsche Volk gegen die Entente zu verteidigen hätte; sollte dieser Tag dennoch kommen, so würde ich die Pflicht des Rechtes und der Dankbarkeit kennen.

V

Im ersten Abschnitt habe ich bereits, in wenigen Worten, auf einen Punkt hingewiesen, in dem ich die Auffassung des Verfassers von *J'accuse* nicht teile. Die Tatsachen, die er bringt, und die offenbaren Widersprüche, die er aufdeckt, die stehen absolut fest; und das ist die Hauptsache; die Psychologie des deutschen Reichskanzlers deute ich dagegen anders als er.

Sagen wir, der Kürze halber, dass es sich bei mir einfach um eine psychologische Intuition handelt, von der ich wünsche, dass sie kein grober Irrtum sei. Zum Teil geht sie vielleicht auf einen Vergleich zurück, den seit zwei Jahren Freunde und Feinde des Kanzlers öfters aufgestellt haben.

Man hat nämlich gerne Machiavelli und den Machiavellismus herangezogen und somit zwei Dinge vermischt, die streng zu scheiden sind. Als Mensch war Machiavelli — das steht fest — ein durchaus ehrlicher Charakter, ein Idealist von glühendem Patriotismus, ein scharfer Denker, der sehr gut zwischen Gut und Böse zu unterscheiden wusste. Die Zeit, in der er lebte, war für Italien, und besonders für Florenz, eine Zeit der traurigsten Realpolitik, der Gewalt und des Betruges, der ruchlosen Condottieri. Der Machiavellismus ist der Verzweiflungsakt eines Idealisten, der

in anderen Zeiten ganz andere Bahnen gegangen wäre. Die Hauptschuld am Machiavellismus trägt nicht Machiavelli, sondern seine Zeit, seine Umgebung.

Mutatis mutandis, vermute ich beim Reichskanzler etwas Ähnliches. — Am Artikel, mit dem ich in dieser Zeitschrift, im Herbst 1912, den deutschen Kaiser begrüßte, und für den er mir danken ließ, möchte ich heute keine Silbe ändern; ich glaube durchaus an die Aufrichtigkeit seiner Friedensliebe; der jetzige Krieg ist wohl für ihn die schmerzlichste Seelenkatastrophe; und ebenso ist mir der Reichskanzler das Opfer eines Systems, das er nicht geschaffen, dem er dienen musste und das er vielleicht brechen möchte...

Von Vielen (und gerade von Deutschen) wird das Friedensangebot in diesem Sinne gedeutet: wenn es nicht gelinge, werde Tirpitz oder Falkenhayn die Führung übernehmen. Ob diese Deutung richtig sei, auch nur zum Teile richtig, vermag ich natürlich nicht zu sagen; *relata refero*. Aus sehr guter Quelle vernehme ich auch von neuen chemischen Erfindungen, vor deren Verwendung man bis jetzt zurückschreckte, usw. — Andererseits deutet der Verfasser von *J'accuse*, mit vollem Rechte, auf weitgehende Konsequenzen des Friedens in der inneren Politik hin.

So ist die Lage des Reichskanzlers gewiss äußerst schwierig. Der Generalstab hatte offenbar den raschen Erfolg eines plötzlichen, brutalen Krieges absolut garantiert (man lese bloß die Berichte der ersten Monate aufmerksam durch!). Dieser Erfolg sollte alle Mittel rechtfertigen. Er ist aber ausgeblieben und kommt nie wieder. Die Chemie kann noch fürchterliche Verheerungen veranstalten; siegen kann sie nicht. Die furchtbare Logik der zunehmenden Gewalt verbindet sich nun mit dem wachsenden Fluch der anfänglichen falschen Behauptungen, und je weiter man auf der Bahn fortschreitet, um so höher erheben sich die Berge der Verantwortung. Eine solche Tragödie hat noch kein Dichter je erfunden...

Seit Jahrzehnten hat die positivistische Wissenschaft über die Philosophie der Geschichte gelächelt; nun kommt die Lehre, der sich bald kein Mensch mehr wird verschließen können.

Die einzige Rettung ist: die Lehre früh genug einsehen und darnach handeln. Genau wie beim Problem der Friedensverhandlungen und bei allen andern Fragen der Zukunft, handelt es sich hier um eine aufrichtige, totale, grundsätzliche *Bekehrung*. Bleibt

man bei der alten Auffassung, oder sucht man nach Kompromissen, so kann sich die Lage nur verschlimmern und zu neuen, noch größeren Katastrophen führen. Hat man dagegen den Mut, den Kurs ganz offen zu ändern, so sind die Geister durch den Krieg schon so sehr darauf vorbereitet, dass man keine Wiederholung der Jahre 1789—1793 zu fürchten braucht; die Revolution wird eine innere sein, nicht ohne Erschütterungen, doch ohne Bürgerkrieg. Es liegt ein Etwas, etwas Neues in der Luft, eine Seelenstimmung, die man im richtigen Augenblick zum Wiederaufbau kräftig benutzen sollte.

Die Schuld soll ja nicht verwischt werden; das hieße die ganze Zukunft vergiften; aber ein ausdrückliches Bekenntnis ist auch nicht zu verlangen; wozu die Demütigung, wenn die richtige Tat an sich allein den tiefen Wandel bekundet? Mit Mut, Aufrichtigkeit und Takt ließen sich Wunder wirken. Dazu brauchen wir freilich auch neue Männer, mit reinen Händen. . . .

Die Kanonen haben gesprochen und vernichtet; jetzt kommt die Stunde des Geistes.

E. BOVET



LUX

Temps futurs! vision sublime!
Les peuples sont hors de l'abîme.
Le désert morne est traversé.
Après les sables, la pelouse;
Et la terre est comme une épouse,
Et l'homme est comme un fiancé.

Dès à présent l'œil qui s'élève
Voit distinctement ce beau rêve
Qui sera le réel un jour;
Car Dieu dénoûra toute chaîne,
Car le passé s'appelle haine
Et l'avenir se nomme amour!

Au fond des cieux un point scintille.
Regardez, il grandit, il brille,
Il approche, énorme et vermeil.
O République universelle,
Tu n'es encore que l'étincelle,
Demain tu seras le soleil.

VICTOR HUGO